

>> BASISARTIKEL

# Eucharistie: Communio

Julia Knop

Das Kirche im Kern „Communio“ sei, ist in der jüngeren Vergangenheit immer wieder herausgestellt und zu Recht als Leitidee des Kirchenbildes benannt worden, welches das II. Vatikanische Konzil entfaltet hat. Während „Communio“ als ekklesiologische Kategorie eher im theologischen Fachjargon als im alltäglichen Sprachgebrauch Verwendung findet, ist „Kommunion“ ein allgemein gängiges Synonym für den Vollzug, in dem sich die Kirche der Theologie des Konzils zu Folge am dichtesten vollzieht, in dem sie am deutlichsten zur Darstellung kommt: die Eucharistie.<sup>1</sup> Ein wichtiges theologisches Fundament dieser Beschreibung von Kirche ist die zweifache Verwendung des Begriffs „Leib Christi“ sowohl für das eucharistische Brot als auch für die Kirche, welche in einem ersten Schritt entfaltet werden soll. In einem zweiten Schritt wird es darum gehen, von der Feier der Eucharistie her die Konturen dieser eucharistischen Communio bzw. Kommunikation näher auszuloten.

## 1. LEIB CHRISTI – ZEICHEN UNSERER WIRKLICHKEIT

Augustinus, der sich im 5. Jahrhundert als Bischof von Hippo intensiv um die Einführung und Begleitung der Taufanwärter und der Neugetauften kümmerte, hat zahlreiche Predigten gehalten, welche die communiale Dimension der Eucharistiefeyer verdeutlichen. Damals folgte die Erklärung dem Fest, fand die Predigt über die Eucharistie nach der Erstkommunion statt, welche, zusammen mit Taufe und Firmung, normalerweise in der Osternacht gefeiert wurde. Am Morgen des Ostersonntags erhielten die Neugetauften eine Erklärung dessen, was sie am Vorabend in der Vigil erstmals erlebt und mitgefeiert hatten. Diese Eucharistiekatechese war in der Regel eine mystagogische Liturgie-Erklärung. Dahinter steht die Erfahrung, dass der Ritus, also die

Gestalt der Eucharistie, auch ihren *Gehalt* erschließt und dass das Hineinwachsen in das Christsein im Allgemeinen und die Kommunion-Vorbereitung im Besonderen immer auch auf dem Weg der Einführung und des Sich-Einübens in den Gottesdienst geschehen.

Nun war es in den ersten Jahrhunderten der Kirche üblich, die inneren Vollzüge des Gottesdienstes nicht öffentlich weiterzugeben. Auch die Katechumenen, also diejenigen, die sich auf die Taufe vorbereiteten und als solche bereits zur Gemeinde zählten, verließen zum Abschluss des Wortgottesdienstes die Kirche. Sie kannten daher den eucharistischen Teil der Liturgie bis zum Tag ihrer Erstkommunion nicht aus eigener Erfahrung. Für sie bestand – und womöglich ist das heute, wenn auch aus anderen Gründen, gar nicht so anders – die zentrale Schwierigkeit darin, das Brot, das ihnen in der Osternacht mit den Worten „Leib Christi“ erstmals gereicht wurde, auch tatsächlich als Leib, d.h. als Präsenz Jesu Christi zu identifizieren. Sie vermochten nur schwer eine Verbindung zu ziehen zwischen dem Menschen Jesus, der lebte, starb, auferstand und in den Himmel aufgenommen wurde, und dem eucharistischen Brot. „Leib Christi“ – das war für sie zunächst (nur) die körperliche Präsenz des irdischen Jesus, von dem die Bibel berichtet. Damit hatten sie sich während ihrer mehrjährigen Katechese ausführlich beschäftigt. Leibhaft war Jesus zu seinen irdischen Lebzeiten zugegen, leibhaft wurde er gekreuzigt und leibhaft ist er auferstanden.

Augustinus baut ihnen in seiner Erstkommunionkatechese eine theologische Brücke, die bemerkenswert und zugleich typisch für den altkirchlichen Zugang zur Eucharistie ist. Er führt das Apostelwort aus dem 1. Korintherbrief an, in dem Paulus die Christinnen und Christen als „Leib Christi“ bezeichnet (1 Kor 12,12.27). In seiner berühmten und viel zitierten Pre-

digt Nr. 272 erläutert er: „Wenn *ihr* also Leib und Glieder Christi seid, liegt *euer* Mysterium auf dem Altar des Herrn: Ihr empfangt euer Mysterium. Zu dem, was ihr seid, antwortet ihr ‚Amen!‘, und indem ihr (so) antwortet, unterschreibt ihr dies. Denn du hörst: ‚Leib Christi‘ und du antwortest: ‚Amen‘. Sei (also wirklich) Glied des Leibes Christi, damit dein ‚Amen‘ wahr sei! ... Ihr seid, was ihr [unter dem Zeichen des Brotes] seht, und empfangt, was ihr seid.“

Was Eucharistie bedeutet, erschließt sich Augustinus zu Folge also ekklesiologisch. Dass das eucharistische Brot Realsymbol des Leibes Christi ist, begreifen die Neugetauften, indem sie sich vergegenwärtigen, was sie selbst durch die Taufe geworden sind: Glieder des Leibes Christi, der im Sakrament der Eucharistie zur Darstellung kommt. Dieser Zugang ist keine Erfindung des Augustinus. „Leib Christi“ ist bereits bei Paulus, der die Leib-Metapher aus dem Umfeld hellenistischer Politologie aufgreift, ein Bild für die Kirche und ihre Beziehung zu Christus (vgl. 1 Kor 12,14-26; Röm 12,3-5). Diese Metapher beschreibt die Gemeinschaft derer, die Anteil haben an Jesus Christus – die in ihn durch die Taufe „inkorporiert“ wurden – als organisches Gefüge ganz unterschiedlicher Begabungen und Aufgaben. Jedes einzelne Glied ist zum Gedeihen des Leibes nötig, keines kann durch ein anderes ersetzt werden. Keines kann sich vom Leib lösen, es sei denn um den Preis seines Lebens. Der Leib als Ganzer aber ist auf sein Haupt, Christus, verwiesen. Ohne sein Haupt und ohne seinen beseelenden Geist ist der Leib, sind seine Glieder tot – ein Kadaver.

Paulus hat, wenn er die Gemeindeglieder von Korinth als „Heilige“ bzw. „in Christus Geheiligte“ (1 Kor 1,2) anspricht, genau diesen Zusammenhang von Kirche und Eucharistie im Blick, für den die Doppelmetapher „Leib Christi“ steht. Denn die Korinther können (wie die

*Dass das eucharistische Brot Realsymbol des Leibes Christi ist,  
begreifen die Neugetauften, indem sie sich vergegenwärtigen,  
was sie selbst durch die Taufe geworden sind:  
Glieder des Leibes Christi, der im Sakrament der Eucharistie zur Darstellung kommt.*

Christinnen und Christen andernorts und zu anderen Zeiten) allein deshalb „heilig“ genannt werden, weil sie an dem einen Brot und dem einen Kelch partizipieren: „Ist der Kelch des Segens, über den wir den Segen sprechen, nicht Teilhabe (*koinonia, communicatio*) am Blut Christi? Ist das Brot, das wir brechen, nicht Teilhabe (*koinonia, participatio*) am Leib Christi? Ein Brot ist es. Darum sind wir viele ein Leib; denn wir alle haben teil an dem einen Brot“ (1 Kor 10,16f).<sup>2</sup>

Von dieser Warte aus bedeutet Eucharistie zu feiern Kirche zu sein und Kirche geschieht, wo ihr Sakrament, nämlich die Eucharistie, gefeiert wird. Augustinus nannte die Eucharistie deshalb „Zeichen unserer Wirklichkeit und alles, was wir sind“<sup>3</sup>. Die ostkirchliche Tradition hat dieses Fundament der Alten Kirche in ihrer so genannten „eucharistischen Ekklesiologie“ entfaltet.<sup>4</sup> Sie wurde in jüngerer Zeit auch für die westliche (katholische) Tradition wieder entdeckt und fruchtbar gemacht<sup>5</sup> – mit wichtigen Konsequenzen für die Ökumene: Kircheneinheit ist nicht zuerst rechtlich oder soziologisch oder durch einen theoretischen Abgleich von Lehrdokumenten zu fassen. Kircheneinheit besteht im Rahmen einer eucharistisch fundierten Ekklesiologie da, wo Kommuniongemeinschaft herrscht – wo Kirchen miteinander Eucharistie feiern (können), wo sie sich als Glieder eines Leibes auf ihr Haupt, Christus, ausrichten und von ihm her ihre Einheit empfangen. Diese Einheit kommt symbolisch in der gemeinsamen Teilhabe am einen Brot und einen Kelch (in der „*communio sanctorum*“) zur Darstellung. Darum ist aus katholischer (und orthodoxer) Perspektive die gemeinsame Eucharistiefeyer Ziel, nicht Mittel der ökumenischen Anstrengungen.

Im Wort „Kommunion“, das im alltäglichen (katholischen) Sprachgebrauch hierzulande wohl das wichtigste Synonym für „Eucharistie“ geworden ist,

schlägt sich solche „eucharistische Ekklesiologie“ bis heute nieder. Es speist nicht nur den genuinen Zusammenhang von Eucharistie und Kirche in unser kulturelles Gedächtnis und christliches Bewusstsein ein. Es kann auch Engführungen und Gefahren im Verständnis und v.a. in der Praxis von Eucharistie und Kirche aufbrechen: Individualistische Deformationen einer Sakramenten-Frömmigkeit, sofern der Empfang oder die Verehrung der Eucharistie auf ein folgenloses Zwiegespräch der Seele mit ihrem Heiland reduziert wird, erinnert es an die gemeinschaftliche und liturgische Gestalt der Eucharistie. Es stellt heraus, dass auch die Anbetung diakonisch fruchtbar werden will, dass Kommunikation mit Christus immer auch stellvertretend für diejenigen geschieht, die nicht (mehr) beten, nicht (mehr) glauben können, die nichts (mehr) zu hoffen wagen. Und eine oberflächliche Betrachtung der Kirche, die nur ihre Statik, ihre institutionelle Seite sieht, erinnert es daran, dass Kirche im katholischen Verständnis selbst „gewissermaßen Sakrament“ ist, „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1), deren Quell- und Höhepunkt, deren Identitätspunkt die Feier der Eucharistie ist (SC 2; 10): die sakramentale Kommunikation mit Christus.

Im Laufe der Zeit, unter veränderten kulturellen Bedingungen und Denkgewohnheiten, trat der altkirchliche Zugang zum Verständnis der Eucharistie, das Verständnis des wechselseitigen Bezugs von Kirche und Eucharistie, in den Hintergrund. Zudem fand der Symbolbegriff der Patristik, dessen Stärke darin bestand, dass er wirkliche Präsenz im Symbol, echte Anwesenheit des Bezeichneten im Zeichen, zu denken erlaubte, in den Kategorien späterer Denkformen kein Pendant. Die Kirchenväter hatten mit „*corpus Christi verum*“ ganz selbstverständlich die Kirche bezeichnet und mit

„*corpus Christi mysticum*“ das eucharistische Brot. Im Frühmittelalter versteht man – was in der Patristik undenkbar gewesen wäre – das Begriffspaar real und mystisch als Alternative, wobei mystisch nicht mehr symbolisch, sondern uneigentlich bedeutete.<sup>6</sup> Es kommt in der Folge zu einer Umkehrung der Bezüge: Als „*corpus Christi verum*“, als eigentlichen, wahren, wirklichen Leib Christi – in der Patristik die *Communio* der Christinnen und Christen – vermag man nun ausschließlich das eucharistische Brot zu bezeichnen. „*Corpus Christi mysticum*“ – vormals Beschreibung der Eucharistie, der realsymbolischen Darstellung Christi – ist nun die Kirche.<sup>7</sup> Konsequenz war, dass Kirche als unsichtbare, geistige Wirklichkeit und Kirche als sichtbare, rechtlich verfasste Institution auseinander traten. Die im Sakrament (der Eucharistie) gründende Interpretation des kirchlichen „*corpus Christi*“ wurde unverstänlich. Kirche als „*Corpus Christi mysticum*“ zu bezeichnen (und das bedeutete jetzt: als unsichtbar, spirituell, nicht greifbar – nicht mehr (altkirchlich) als symbolische, sakramentale Darstellung des Leibes Christi) galt fortan als protestantisch. Demgegenüber betonte man katholischerseits die institutionelle rechtliche und v.a. sichtbare Außenseite der Kirche, ihre Strukturen, ihre Hierarchie. Beide Ekklesiologien waren einseitig, lösten sie doch die fruchtbare Spannungseinheit von sichtbarer und unsichtbarer Dimension der kirchlichen *Communio* nach der ein oder anderen Seite auf.

Erst mit der Enzyklika *Mystici Corporis* Pius XII. (29.6.1943) fand der Begriff (mystischer) „Leib Christi“ für die Kirche von lehramtlicher Seite in der katholischen Tradition wieder Heimatrecht. Der Ekklesiologie und Liturgietheologie des II. Vatikanischen Konzils kommt das Verdienst zu, den inneren Bezug von Kirche und Eucharistie neu erschlossen zu haben, Kirche im Modell „Sakrament“ zu

*Kommunion halten, Eucharistie feiern heißt Ostern begehen,  
genauer: die heiligen drei Tage (...)  
vergegenwärtigen und verkünden*

beschreiben (vgl. LG 1) und so zugleich die altkirchliche Mehrdimensionalität des Terminus „Leib Christi“ wieder zur Geltung zu bringen. So heißt es in der Kirchenkonstitution *Lumen Gentium*: Indem die Getauften und Gefirmten „am eucharistischen Opfer, der Quelle und dem Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens, teilnehmen, ... stellen sie ... die Einheit des Volkes Gottes, die durch dieses hocharhabene Sakrament angemessen bezeichnet und wunderbar bewirkt wird, auf konkrete Weise dar“ (LG 11,1).

**2. DEINEN TOD, O HERR, VERKÜNDEN WIR, UND DEINE AUFERSTEHUNG PREISEN WIR – BIS DU KOMMST IN HERRLICHKEIT**

Eucharistie zeigt und Eucharistie realisiert, was Kirche ist bzw. was sie sein soll. Das Herrenmahl ist Verdichtung kirchlicher Identität, „sozusagen Kirche im Aktiv“<sup>8</sup>. Hier findet sich das Zentrum des christlichen Bekenntnisses: der Glaube an Christus, den Erlöser, der „um unseres Heiles willen“ (Credo) Mensch wurde und am Kreuz die Sünde der Welt auf sich nahm, um sie ein für alle Mal zu überwinden. Eucharistische *Communio* ist Vergegenwärtigung dieses österlichen Heilsgeschehens (vgl. SC 2).

Im „Geheimnis des Glaubens“, der Akklamation der Gemeinde auf die Einsetzungsworte, kommt dieser Zusammenhang von Eucharistie und Kreuz besonders sprechend zum Ausdruck: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir!“ Wieder steht Paulus Pate, dessen Abendmahlsüberlieferung in die Erklärung mündet: „So oft ihr nämlich von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.“ (1 Kor 11,26) Diese Erklärung machen sich die Feiernden zu eigen, wenn sie das „Geheimnis des Glaubens“ sprechen. Sie bekennen: Kommunion halten, Eucharistie feiern heißt Ostern begehen, genauer: die heiligen drei Tage, das triduum

sacrum, anamnetisch vergegenwärtigen und verkünden – vom letzten Abendmahl über Jesu Gottesnot im Garten Getsemani, seine Auslieferung durch einen Vertrauten an die Römer, seinen Kreuzweg, sein Leiden und sein Sterben am Kreuz, seinen Abstieg in den Tod bis zu seiner Auferstehung und zur leibhaften Begegnung der Jünger mit dem Auferstandenen. Christliches Dasein, das seine Quelle, seinen Höhepunkt und seine Darstellung in der Feier der Eucharistie findet (vgl. SC 10), ist Verkündigung, Vergegenwärtigung und Nachfolge Jesu, *des Gekreuzigten* (vgl. 1 Kor 1,23). *Communio* im und am Leib Christi ist *Communio* mit dem Christus crucifixus.

Das II. Vatikanische Konzil, das der Liturgiereform die Orientierung am Pascha-Mysterium Jesu Christi als theologisches Zentrum eingeschrieben hat,<sup>9</sup> rückte diesen Zusammenhang wieder neu in die Mitte christlicher Selbstverständigung. Einseitige Kirchenbilder, die das v.a. von der Inkarnation her entwickelte Leib-Christi-Modell zwar aufnahmen, aber problematisch entfalteten (Kirche als „verlängerter“ Christus, als fort-dauernde Inkarnation) erhielten durch diese österliche Orientierung eine wichtige Korrektur und Ergänzung.<sup>10</sup> „Nicht umsonst hatte die konziliare Erneuerung der Kirche in der liturgischen Erneuerung ihren Ursprung und ihr Fundament.“<sup>11</sup>

Das „Nehmt und esst!“, Jesu Einladung zum gemeinsamen Mahl, bezieht sich auf das Brot als Sakrament des Leibes, „der für euch *hingegen* wird“.<sup>12</sup> Die Abendmahlsüberlieferung greift die Mahl- und Gemeinschaftssymbolik des Brotes und des gemeinsamen Essens auf und überschreitet sie, denn das Mahl am Gründonnerstag verweist bereits auf die Folgeereignisse von Passion und Tod. Der Eucharistie ist deshalb untrennbar die Tiefendimension der „Selbsthingabe und Selbstweggabe“<sup>13</sup> eingeschrieben. *Communio* mit Christus und in ihm auch

untereinander ist Teilhabe an dem, der sein Leben hingab, damit durch ihn alle gerettet werden. Das meint der alte, in hohem Maß missverständliche Begriff des „Opfers“ Christi, das die Liturgie der Eucharistie vergegenwärtigt. Walter Kasper resümiert mit Blick auf die Verhältnisbestimmung der eucharistischen Dimensionen Mahl, Gemeinschaft und Opfer: „Die Vergegenwärtigung der Versöhnungstat am Kreuz begründet erst den Gemeinschaftscharakter und bewahrt ihn vor Banalisierung und Trivialisierung. Er gibt ihm seinen Ernst und seine Tiefendimension. Wird der Kreuzes- und Opfercharakter aufgegeben, geht auch der Ernst des Gemeinschaftscharakters verloren. Die eucharistische Mahlgesellschaft kann sich nicht anders denn als Gemeinschaft unter dem Kreuz verstehen.“<sup>14</sup>

Anders als eine ebenso verbreitete wie falsche Rezeption der Anselmschen Sühne-Theologie insinuiert, ist das Opfer Christi (bereits bei Anselm) keineswegs eine Gott geschuldete blutige Leistung, die seinen Zorn besänftigte. Der Gott, der menschlicher Opfer bedarf, der blutrünstige „Kannibale im Himmel“ (E. Bloch), ist ein Konstrukt der Religionskritik, eine Verzeichnung des christlichen Gottesbildes und der christlichen Soteriologie. Deren Quintessenz ist gerade die Umkehrung eines solchen Opferverständnisses: Gott setzt sich selbst ein, damit wir das Leben haben. Gott schenkt den Menschen die Möglichkeit der Versöhnung. Gott öffnet allen Gräben zum Trotz, welche die unbestreitbar reale menschliche Schuld gerissen hat, einen neuen Weg. Er braucht kein Opfer zu seiner eigenen Befriedigung und er tanzt auch nicht, „bestochen“ durch ein Opfer, nach des Menschen Pfeife. Vielmehr setzt er sich in seinem Sohn in grenzenloser Souveränität noch dem äußersten Punkt seiner Verneinung aus, um selbst denjenigen, der hier steht, (wieder) gott-, d.h. lebensfähig

*Die Eucharistie (...) wiederholt nicht Jesu Hingabe zugunsten der Welt,  
sondern vergegenwärtigt sie.*

und gemeinschaftsfähig, kommunikationsfähig zu machen. Dass es heutigem Denken große Schwierigkeiten bereitet, diese Stellvertretung des Christus crucifixus zu denken, sein Eintreten für den Sünder, an seiner Stelle und zu seinen Gunsten, sei unbestritten. Ebenso deutlich dürfte jedoch die Präsenz und Unverzichtbarkeit dieser Seite der Soteriologie in der biblischen und liturgischen Überlieferung, zumal der Abendmahlsüberlieferung, sein und mit ihr die Herausforderung an Theologinnen und Theologen, Zugänge zu ihr zu erschließen.

Die Eucharistie, so betonte das Konzil von Trient, wiederholt nicht Jesu Hingabe zugunsten der Welt, sondern *vergegenwärtigt* sie (vgl. *DH 1740*). Es vergegenwärtigt sie, auf dass dieses ein für allemal geschehene Opfer der Versöhnung, wie das III. Hochgebet des Missale Romanum von 1970 formuliert, „der ganzen Welt Frieden und Heil bringe“, auf dass es in der „Zwischenzeit“ zwischen Pfingsten und der Parusie Christi, in der Kirche existiert und ihren Sinn hat, alle Enden der Erde erreiche – bis er wiederkommt in Herrlichkeit. Und das IV. Hochgebet integriert ausdrücklich die Kommunikanten in dieses Geschehen der Hingabe, in die Pro-Existenz Jesu: „Sieh her auf die Opfergabe, die du selber deiner Kirche bereitet hast, und gib, dass alle, die Anteil erhalten an dem einen Brot und dem einen Kelch, *ein Leib werden im Heiligen Geist, eine lebendige Opfergabe in Christus* zum Lob deiner Herrlichkeit.“ „Deshalb kann niemand in der Eucharistie die von Gott durch Jesus Christus im Heiligen Geist geschenkte Gemeinschaft des neuen Lebens empfangen, ohne sich mit diesem Empfangen in die geschichtliche Selbsthingabe des Sohnes an den Vater und an die Menschen einbeziehen zu lassen.“<sup>15</sup> Eucharistische Communio ist kein Selbstzweck.

- 1 Fachterminologisch wäre freilich zu unterscheiden zwischen der Verwendung des Begriffs „Eucharistie“ für die gesamte Messe (1), für ihren zweiten Hauptteil (2) und das eucharistische Hochgebet (3). „Kommunion“ wiederum bezieht sich liturgisch auf den Teil der Messe, der dem eucharistischen Hochgebet folgt.
- 2 Dieser Zusammenhang liegt auch dem Bekenntnis zur „communio sanctorum“ zugrunde, die als Moment des Geistwirkens im dritten Teil des Credo bekannt wird. Während im Deutschen „communio sanctorum“ als Genitivus subjektivus verstanden und als Gemeinschaft der Heiligen (sancti) übersetzt wird, ist ursprünglich die Gemeinschaft bzw. die Teilhabe an den heiligen Dingen (sancta, Genitivus partitivus) gemeint: an den Sakramenten, v.a. an der Eucharistie. Sie schenkt Anteil an Christi Heiligkeit, so dass „heilig“ nicht nur diejenigen genannt werden dürfen, die in einem formalen Kanonisierungsprozess der Kirche „heiligesprochen“ wurden, sondern alle, die auf fruchtbare Weise sakramental mit Christus kommunizieren.
- 3 Augustinus, Predigt am heiligen Ostertag, an die Neugetauften über die Sakramente (Sermo 227), 2.
- 4 Vgl. den hierzulande bekannten und gut zugänglichen Beitrag von A. Schmemann, Eucharistie. Sakrament des Gottesreichs [1988], Freiburg 2005. Wichtige Vertreter der orthodoxen eucharistischen Ekklesiologie sind N. Afanas'ev und J. Zizioulas.
- 5 Vgl. v.a. H. de Lubac, *Corpus mysticum. Kirche und Eucharistie im Mittelalter. Eine historische Studie*, Einsiedeln [1969] <sup>2</sup>1995; ders., *Die Kirche. Eine Betrachtung*, Einsiedeln 1968; die Enzyklika *Ecclesia de Eucharistia* von Johannes Paul II. (17.4.2003) (VAS 159) Bonn <sup>2</sup>2003; außerdem J. Ratzingers augustinisch geprägte Rezeption eines in der Feier der Eucharistie ansetzenden Kirchenverständnisses.
- 6 Diese Entgegensetzung bzw. das Auseinandertreten von Wirklichkeit und Symbol ist die denkgeschichtliche Grundlage der beiden großen Auseinandersetzungen um das Abendmahl im 9. und 11. Jahrhundert, vgl. dazu H. Hoping, *Mein Leib für euch* gegeben. Geschichte und Theologie der Eucharistie, Freiburg 2011, 193-243.
- 7 Zur Entwicklung des Terminus „corpus Christi mysticum“, der in der Patristik die Eucharistie meinte, während die Kirche als „corpus Christi verum“ begriffen wurde, über eine genaue Umkehrung dieser Begrifflichkeit im Früh- und Hochmittelalter vgl. die einschlägige Studie von H. de Lubac, *Corpus mysticum. Kirche und Eucharistie im Mittelalter. Eine historische Studie*, Einsiedeln [1969] <sup>2</sup>1995.
- 8 So J. Ratzinger, *Eucharistie – Communio – Solidarität*, in: E. B. Vidal/I. Morali (Hg.), *Sentire cum ecclesia*, Valencia 2003, 15-27: 18 im Kontext seines Referats über „Concilium“ und „Communio“ als Versuche, das Wesen der Kirche in ein Wort zu fassen.
- 9 Vgl. dazu: W. Haunerland, *Mysterium paschale. Schlüsselbegriff liturgietheologischer Erneuerung*, in: G. Augustin/K. Koch (Hg.), *Liturgie als Mitte des christlichen Lebens (Theologie im Dialog 7)* Freiburg 2012, 189-209.
- 10 Vgl. H. Jorissen, *Leib Christi, II. Systematisch-theologisch*, in: *LThK*<sup>3</sup> 6 (1997) 771-773.
- 11 W. Kasper, *Ein Leib und ein Geist werden in Christus* [1979], in: ders., *Die Liturgie der Kirche (GS 10)* Freiburg 2010, 187-205: 193.
- 12 Vgl. J. Ratzinger, *Eucharistie – Communio – Solidarität*, 15-27: 26.
- 13 W. Kasper, *Die Eucharistie. Zeichen und Symbol des Lebens*, in: ders., *Die Liturgie der Kirche (GS 10)* Freiburg 2010, 206-221: 213.
- 14 Ebd. 218.
- 15 K.-H. Menke, *Sakramentalität. Wesen und Wunde des Katholizismus*, Regensburg 2012, 135.

*PD' Dr. Julia Knop ist seit 2006 Akademische Mitarbeiterin am Arbeitsbereich Dogmatik und Liturgiewissenschaft der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br.*